

## Wer schluckt das Geld?

**GELDKREISLAUF – Alle klagen: die Arbeitnehmer über zu knappe Löhne, die Arbeitgeber über zu knappe Margen, Staat und Land über zu knappe öffentliche Haushalte. Überall scheint das Geld zu fehlen, obwohl wir eine reiche Gesellschaft sind. Irgendetwas läuft da falsch. Nur was?**



von [Christian Pfeifer](#) - [25. Oktober 2019](#)



Bozen – Die Landesregierung schnürt in diesen Wochen den Landeshaushalt für 2020. Unterm Strich wird er ein bisschen schmaler ausfallen als jene von 2018 und 2019, trotzdem handelt es sich um einen üppigen Landeshaushalt, weil Südtirols Wirtschaft boomt und die Südtiroler recht brav ihre Steuern zahlen. Doch die Üppigkeit scheint nicht zu reichen: Hinter den Kulissen läuft der Verteilungskampf, und am Ende werden nicht alle Landesräte zufrieden sein mit dem Kuchenstück, das ihnen Landeshaupmann und Finanzlandesrat Arno Kompatscher zugesteht – oder besser: zugestehen kann.

### **Trotz hohen Steuerdrucks reichen die Mittel in den öffentlichen Haushalten nicht**

„Wir müssen gemeinsam mittel- und langfristig Prioritäten setzen“, hat der Landeshaupmann wissen lassen. Und das obwohl die Steuereinnahmen „stabil bzw. leicht ansteigend“ seien. Anders ausgedrückt: Obwohl der Fiskus den Bürgern und Unternehmen tief in die Tasche langt, kann sich das Land nicht alles leisten, was es sich leisten möchte bzw. was es in den Augen der Bürger leisten sollte. Wenn der Landeshaushalt aber in wirtschaftlich guten Zeiten nicht reicht, wann dann?

Während sich das Land bemüht, mit den verfügbaren Mitteln auszukommen, hat der italienische Staat dies längst aufgegeben. Für 2020 plant die Regierung Conte eine Neuverschuldung von 2,2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, das sind gut 37 Milliarden Euro, die auf den Schuldenberg von rund 2.400 Milliarden draufgepackt werden. Trotz unerträglicher Steuerlast – man plant 2020 mit einem Steueraufkommen von weit über 500 Milliarden Euro – kommt der Staat mit den Einnahmen nicht aus und

lebt auf Kosten künftiger Generationen – so wie er es seit Jahrzehnten tut. Dass die prognostizierte Neuverschuldung nicht noch höher ausfällt, liegt an buchhalterischen Kunstgriffen. Zum Beispiel wird die Ende November fällige Steuervorauszahlung von 100 auf 90 Prozent herabgesetzt, um 2020 höhere Einnahmen verbuchen zu können.

## **Löhne reichen nicht, klagen Arbeitnehmer. Margen sind zu niedrig, stöhnen Arbeitgeber**

Es ist beängstigend, dass das Land kaum und der Staat nicht mit den Steuereinnahmen auskommen, obwohl der Steuerdruck enorm ist. Bürger und Unternehmen stöhnen unter diesem Druck. Die Gier des Fiskus sorgt dafür, dass bei den Arbeitnehmern zu wenig Netto vom Brutto bleibt. In Kombination mit der Knausrigkeit der Arbeitgeber ergebe das unzureichende Löhne, klagen Arbeitnehmer. Die Arbeitgeber ihrerseits halten dagegen: Mehr geht nicht, zu erdrückend sind die Steuern, zu hoch die Kosten, zu gering die Margen.

Alles wird teurer, schimpfen die Konsumenten. Es ist nichts mehr zu verdienen, seufzen die Unternehmen.

So wie die öffentliche Hand über Geldsorgen klagt, so tun dies auch Bürger und Unternehmen. Und die Pensionskassen haben ebenfalls ein Problem, weil der demographische Wandel das Verhältnis zwischen Leistungsträgern und Leistungsempfängern gefährlich verschiebt.

## **Gestiegene Ansprüche, veränderte Rahmenbedingungen, verschwendete Ressourcen**

An allen Ecken und Enden scheint das Geld zu fehlen. Wie kann das sein in einer so reichen Gesellschaft? Wo ist das Geld geblieben? Was läuft da falsch? Es ist nicht einfach, Antworten zu finden. Ein paar Vermutungen kristallisieren sich im Gespräch mit Experten dann doch heraus:

1) **Das Streben nach Mehr:** Die individuellen Ansprüche sind gestiegen, die Ansprüche an das Leben und Wohnen, aber auch die Ansprüche in Richtung öffentliche Hand. „Dieses Streben nach Verbesserung liegt in der Natur des Menschen und ist im Grunde positiv, denn es ist ein Treiber des Fortschritts“, sagt Georg Lun, der Direktor des Wirtschaftsforschungsinstitutes Wifo der Handelskammer Bozen.

2) **Die geschwundene Dynamik:** Solange die Wirtschaft stark wuchs, solange mehr Junge nachkamen, als es Alte gab, solange von Generation zu Generation das Ausbildungsniveau und somit auch die Jobs besser wurden, solange die Märkte noch nicht gesättigt waren, konnte das Wachsen der Ansprüche gut aufgefangen werden. „Unsere Gesellschaft hat nicht mehr die Dynamik der 1960er- und 1970er-Jahre, auch weil wir mittlerweile ein extrem hohes Niveau erreicht haben“, so Lun. „Die Rahmenbedingungen haben sich geändert“, drückt es **Stefan Perini, der Direktor des Arbeitsförderungsinstitutes Afi**, etwas anders aus, meint im Grunde aber dasselbe.

3) **Die Verteuerung der „Rechte“:** Die Finanzierbarkeit der „Rechte“, sprich der Leistungen, welche die öffentliche Hand den Bürgern in dynamischen Zeiten zugestanden hat, wird schwieriger, wenn die öffentlichen Haushalte nicht mehr wachsen wie früher. Auch deshalb, weil sich parallel die demographische Struktur zuungunsten der öffentlichen Haushalte verändert. Beispielsweise müssen die Renten-, Gesundheits- und Sozialsysteme die Rechnung mit immer mehr Leistungsempfängern machen, sagt Perini. „Das setzt die öffentlichen Haushalte unter Stress“, analysiert Mirco Tonin, Professor an der Freien Universität Bozen unibz. Wenn die laufenden Kosten schneller steigen als die öffentlichen Haushalte in ihrer Gesamtheit, ist ein härter werdender Verteilungskampf die logische Folge, so Lun.

4) **Die Kosten des Erfolgs:** Die wachsenden (öffentlichen) Kosten sind auch unserem eigenen Erfolg geschuldet, so unibz-Professor Tonin. Wenn die Menschen heute länger leben und länger gesund bleiben als je zuvor, dann ist das eine außergewöhnliche Erfolgsgeschichte – aber auch eine Herausforderung für das Pensionssystem. Selbiges gilt für den medizinischen Fortschritt, der Therapien möglich macht, die früher undenkbar waren – aber eben auch teuer sind.

5) **Die Globalisierung:** Die Öffnung der Märkte hat zu Kostendruck, Lohndruck und Wettbewerbsdruck geführt, sagt Perini.

6) **Die Kosten des Kapitals:** Je größer der Kapitalstock ist, desto mehr Investitionen braucht es, um diesen Kapitalstock zu erhalten, erinnert Stefan Perini an die Harrod-Domar-Wirtschaftstheorie. Die Instandhaltung von Infrastrukturen und Gebäuden verschlingt viel Geld.

7) **Die stagnierende Produktivität:** „Unsere Arbeitsproduktivität stagniert seit 20 Jahren“, meint Tonin. Dies, so der unibz-Professor, sei bei gleichzeitig wachsenden Ansprüchen und wachsenden Kosten durch die demographische Entwicklung problematisch.

8) **Die ineffiziente Verwendung der Ressourcen:** Die Ressourcen, die über Steuereinnahmen in den öffentlichen Haushalten landen, werden nicht effizient genug eingesetzt, kritisiert Tonin. In den 1960er- und 1970er-Jahren hätte das muntere Wachstum von Wirtschaft und öffentlichen Haushalten diese Schwäche überdeckt, jetzt funktioniert das nicht mehr. Tonin sagt: „Ich vermisse an der Politik – auch in Südtirol – den Mut, öffentliche Ausgaben auf ihre Sinnhaftigkeit zu überprüfen. Auch hierzulande haben wir viele Förderungen, die nichts oder wenig bringen.“ Wenn die öffentliche Hand über den Steuerdruck massiv Ressourcen abschöpfe und dann ineffizient einsetze, sei das desaströs. Tonin nennt auch ein Beispiel aus der internationalen Armutsbekämpfung und erwähnt die drei Ökonomen Abhijit Banerjee, Esther Duflo und Michael Kremer, die jüngst den Wirtschaftsnobelpreis erhalten haben. Sie haben festgestellt, dass die Schulbildung in armen Ländern nicht mit einer höheren Lehreranzahl verbessert wird, sondern mit einem (deutlich günstigeren) Wurmmittel für die Kinder, weil das die Schulabsenzen drastisch senkt.

9) **Die ungleiche Umverteilung:** „Das Geld fehlt nicht, es gelangt nur nicht in den Wirtschaftskreislauf“, wagt Stefan Perini eine globale Betrachtung. Nie zuvor habe es so viel Vermögen gegeben. Aber weil dieses Vermögen ungleich verteilt sei, werde es von den Vermögenden gehortet. Dass das Zinsniveau trotz aller Gegenmaßnahmen der Zentralbanken so tief sei, habe nicht zuletzt damit zu tun, dass es zu viel Ersparnis gibt, das nicht investiert wird, sagt Perini.

Ist unser Wirtschaftssystem an seine Grenzen gelangt? „Die Grundphilosophie stimmt nach wie vor. Aber das Wirtschaftssystem ist ein bisschen vom idealen Pfad abgekommen“, sagt Perini. Und abseits des Idealpfades wird das Geld offensichtlich knapp.

